

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 123 (1997)
Heft: 9

Artikel: Da kann Oma nur noch staunen
Autor: Riegler, Elfie / Ammon, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jetzt, wo es mit Riesenschritten auf das Jahr zweitausend zugeht, kriegen auch wir Omas Endzeitgefühl. Wir wollen – das ist unser gutes Recht – es noch mal so richtig krachen lassen, bevor es zu spät ist. Wir denken gar nicht daran, auch noch den letzten Teil unserer Biographie der lieben Familie und deren Verästelungen zu opfern! Unsere

Unabhängigkeits-
erklärung
habert wir



längst zementiert, indem wir die von uns geforderten soziokulturellen Basisleistungen wie Backen, Stricken und Märchen-Erzählen kategorisch verweigern. Aber inzwischen sind wir auch punkto Mobilität nicht mehr zu bremsen. Kaum lasst ihr uns mal kurz aus den Augen, sind wir auch schon weg: im Fitness-Studio, im Theater, im Kino. Gerade waren wir noch mitten unter euch, schon sind wir entschwinden, zum Beispiel auf die Seychellen. Ja, richtig, einen Lover haben wir auch, aber der ist auf unser gutes Zureden hin zu Hause geblieben. Wir wohnen auch nicht mit ihm zusammen, denn wir sind ja nicht blöd.

Leider verhalten sich nicht alle Omas wie soeben beschrieben. Nicht, weil sie nicht möchten, sondern weil ihnen eine angeborene Charakterschwäche zu schaffen macht. Ich zum Beispiel leide – wie mir mein Therapeut kürzlich eröffnete – an einem chronifizierten Helfersyndrom. Nachdem es jahrzehntelang in mir



schlummerte, ist es mit der Ankunft des ersten Enkelkinds wieder akut geworden und hat mich, ich gebe es ungen zu, binnen kurzem total überwältigt. Wenn man mich zum Beispiel zum Babysitten beordert, lasse ich alles stehen und liegen und renne los. Da ich im Rahmen meiner Hütetätigkeit meist über Nacht bleibe, nehme ich – wenn auch nur ganz am Rande – am Leben der jungen Familie teil.

Dabei komme ich aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Die zweijährige Hortensia wird morgens von ihrer Mama nach einer halben Stunde schleppender Verhandlungen höflich gefragt, ob es denn nun das rote oder das hellblaue Röckchen anziehen will. Ob es heute morgen der Body mit den aufgedruckten Elefanten sein darf oder nicht doch lieber die Strumphose mit den Röschen. Ob eine rosa Haarschleife die Ehre haben soll, ihre blonden Locken zu schmücken oder ob eher zwei grüne Haarspangen in Form von Fröschen angenehm sind.



Auch in bezug auf das Frühstück hat das kleine Fräulein die Wahl zwischen einem halben Dutzend kulinarischer Möglichkeiten. Die staunende Oma hat das Gefühl, dem Lever der Sonnenkönigin beizuwohnen. Wenn sie da an die eigene Kindheit denkt... Aber gerade das Denken kann sie sich sparen. So soll sie möglichst nicht darauf hinweisen, dass die Sonnenkönigin ihrer Ansicht nach

an einem beginnenden Windel-ekzem leidet. Schliesslich ist die Königinmutter vom Fernsehen her informiert und weiss, dass so ein Kinderpopo behandelt werden muss, als wäre er aus Meissner Porzellan. Das Wort «Windel-ekzem» stellt in den Augen der jungen Mutter ein vernichtendes Urteil dar, das ihr jedes Talent zu Kinderaufzucht und Hege abspricht. Auch die Feststellung, dass Hortensias leichter Silberblick bei Gelegenheit vielleicht doch dem Kinderarzt gezeigt werden sollte, behält Oma am besten für sich. Von den jungen Eltern wird sie unmissverständlich darauf hingewiesen, dass ihre Verdachtsäusserungen in den Fällen Windelektzem und Silberblick völlig unbegründet, ihre Ansichten total überholt und ihre Meinungen keinen Pfifferling wert sind.



ohne dieselben zu hinterfragen. Auch zur Lösung des Problems, wie man die Tom-und-Jerry-Videokassette zurücksputzt, braucht Oma ihr Hirn gar nicht erst anzustrengen, die Zweijährige hat es viel schneller begriffen als sie. Oma hockt mit Vorteil auch dann auf dem Maul, wenn das Kind bis elf Uhr abends aufbleibt, weil der Papa zur wachsenden Zufut der Neuen Väter gehört und nach seiner Heimkehr, wie spät auch immer, unbedingt noch ein Bad mit dem Töchterchen nehmen muss. Der bewusste Körperkontakt des Kindes mit seinem Erzeuger ist unerlässlich, weil der Sprössling sonst affektive Mangelercheinungen, unter Umständen sogar die eine oder andere Zwangsneurose entwickelt.

Da wir schon einmal beim Thema sind: Meinem Therapeuten habe ich neulich ganz schön was vorgejammert. Ich habe darüber geklagt, dass ich als Oma offensichtlich nur Pflichten habe und keine Rechte. Und dass mich das irgendwie unangenehm an meine gescheiterte Ehe erinnert. Um mich zu trösten, führte ich Beispiele

Fernsehen verzichten, damit ihre Kinder sie von draussen nicht sehen können. Ich zitiere auch einen Fall, wo der Grossvater eifersüchtiger auf seine Enkelkinder ist, als er es je auf einen Rivalen um die Gunst seiner Gattin gewesen sein kann. Der Therapeut meinte dazu, ich solle mich weniger auf die Probleme anderer konzentrieren. Und was mich betreffe, so müsse ich halt das Wörtchen «nein» in meinen Wortschatz aufnehmen, und zwar subito. Das habe ich mir nicht zweimal sagen lassen und daraufhin unablässig geübt, allmählich sogar mit einer gewissen Leidenschaft. Weil es mir nämlich immer mehr wurscht ist, ob ich nach meinem Tod in den Himmel komme oder eher anderswohin.

Dabei bin ich wohl ein wenig übers Ziel hinausgeschossen. Kaum habe ich mein Helfersyndrom überwunden, lasse ich meinem bisher weitgehend ungenutzten Aggressionspotential auch schon freien Lauf. Ein bisschen angst macht mir das Ganze schon. Was, wenn ich mich an meinem eigenen Enkelkind vergreife, nur weil es mir neulich die frisch tapezierten Wohnzimmerwände über und über mit violetter Filzschreiber

durchlaufen. Er antwortete nicht gleich, schaute kurz von seinen Papieren auf, räusperte sich und fragte mich dann, ob ich eventuell bereit sei, am kommenden Wochenende ausnahmsweise seine vier Kinder zu hüten. Er und seine Frau hätten dringend Erholung nötig. «Oder sollen wir vielleicht warten, bis wir zusammenbrechen?» fragte er, rein rhetorisch natürlich, und sah mich mit flehendem Hundeblick an.

Jetzt bin ich auf der Suche nach einem Arzt, der mir ein Grossmutter-Un-tauglichkeitszeugnis ausstellt.



«Frau X», muss er hineinschreiben, «ist als Oma vollkommen ungeeignet. Von ihrem Einsatz zum Kinderhüten und ähnlich gearteten Aufgaben ist wegen ihrer stark sadistisch gefärbten, an kriminelle Energie grenzenden Grundhaltung dringend abzuraten.» Da ich aufgrund der von mir geschilderten Erfahrungen entschlossen bin, keinerlei Rücksicht auf andere mehr zu nehmen, werde ich dem Arzt, sobald ich ihn ausfindig gemacht habe, diesen Text mit gezückter Pistole diktieren. Aber bitte nicht weitersagen!

Da kann Oma nur noch staunen

aus meinem Bekanntenkreis an, wo es auch nicht so toll klappt mit dem Oma- und Opa-Sein. Wo sich die Grosseltern am Wochenende in ihrem Haus verbarrikadieren, den Telefonstrecker herausziehen, alle Lichter ausmachen, geduckt und mit eingezogenen Köpfen im Wohnzimmer herumhoppeln und sogar aufs

bemalt hat? So dass mich meine Bekannten fragen, ob ich auf meine alten Tage unter die Neuen Wilden gegangen bin? Ich bat meinen Therapeuten um Hilfe. Dabei fiel mir auf, dass er abgezehrt wirkte, dunkle Ringe unter den Augen hatte und überhaupt aussah, als habe er den Schleudergang einer Waschmaschine

Aus dem Leben eines Endzeit-Grosis

Text: Elfie Riegler
Illustrationen: Phillip Ammon